

Wie die Parteien das Wählerpotential anzapfen : jetzt wollen Ausländer die Schweiz erobern

Autor(en): **Rohner, Markus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **121 (1995)**

Heft 41

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-610682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie die Parteien das
Wählerpotential anzapfen

JETZT WOLLEN AUSLÄNDER DIE SCHWEIZ EROBERN

VON MARKUS ROHNER

Erstaunlich, welchen Ideenreichtum politische Parteien an den Tag legen, wenn es darum geht, neue Wähler anzusprechen. Sie, die hinter dem achten Milchwirtschaftsbeschluss oder einer Erhöhung der Fuhrhalterbeiträge jeweils einen staatsershaltenden Akt zu erkennen glauben, tun sich zwei Wochen vor dem entscheidenden Wahlgang schwer, überhaupt an ihre Klientel zu gelangen. Da werden Podien veranstaltet, Briefkästen verstopft, Plakate geklebt, Schokolade verteilt. Kein Scherz ist zu blöd, um irgendwie auf Stimmenfang zu gehen. Klappern gehört in diesen Tagen zum politischen Handwerk.

Doch schon bald könnte dank ein paar weitsichtigen Parteistrategen vieles anders werden. Diese nämlich haben mit den Auslandschweizerinnen und -schweizern ein neues Wählerpotential ausfindig gemacht. Auch wenn von diesen rund 500 000 Esperantoschweizern bloss 60 000 bei Schweizer Botschaften im Ausland ihr Interesse an einer Ausübung des aktiven und passiven Wahlrechtes kundgetan haben, ein Schritt zur Auffrischung des blocherverseuchten einheimischen Elektorates ist allemal getan.

Der 70jährige Pierre Jonneret lebt zwar seit 68 Jahren in Paris und kennt wohl kaum den Unterschied zwischen einem Schwingerkönig und dem Bundespräsidenten, für den rüstigen Rentner dennoch kein Hindernis, für die

SVP Freiburg in den Nationalratswahlkampf zu steigen. Elisabeth Hall-Zoller hat sich mit ihrer Familie in London niedergelassen. Nun aber kehrt die Frau für ein paar Wochen vom Whiskeyland in den Bratwurstkanton St. Gallen zurück, um auf der dortigen CVP-Liste den Sprung in den Nationalrat zu wagen.

Die Zeit muss reifen in der 5. Schweiz

Leider konnten sich bis heute Marianne Tschernokenchow-Röthlisberger, Hausfrau und Mutter von acht Kindern, aus dem nordsibirischen Murmansk, der Heimwehappenzeller Hans Sutter, Bananenpflanzer im thailändischen Phomkang, sowie die 63jährige Irma Achebayua-Müller, seit 40 Jahren erste Kioskverkäuferin am Hauptbahnhof des zentralafrikanischen Ougadougou, nicht für eine Nationalratskandidatur entscheiden. «Die Zeit muss in jedem Auslandschweizer reifen», sind sich die Wählerfänger der vier Bundesratsparteien für einmal einig. Auch wenn es im Interesse aller Parteien läge, Persönlichkeiten auf ihre Wahllisten zu setzen, die als Schweizer fern der Heimat in Beruf, Gesellschaft und Familie ihren Mann beziehungsweise ihre Frau gestellt hätten und somit Entscheidendes zum Aufbruch in der arg verkrusteten Heimat leisten könnten, dürfe keiner unter Zwang ins Bundeshaus verfrachtet werden, heisst es auf den Parteizentralen.

Das zögerliche Verhalten der Auslandschweizer ist verständlich: Will sich der Diktator von Gabun weiterhin erfolgreich gegen renitente Oppositionelle schützen, ist der permanente Support des Contraves-Vertreters aus Oerlikon im Präsidentenpalast mehr gefragt als bei einer Landwirtschaftsdebatte im Berner Bundeshaus. Oder was haben die Reize von Madame Xenia, alias Monika Imobersteg-Pathakpong im Nationalratssaal verloren, wenn sich just zur Sessionszeit im Rotlichtmilieu von Manila der Männerchor von Sumiswald angesagt hat?

Ohne starkes Engagement werden die Bauernfänger in den Schweizer Parteien das im Ausland lagernde Stimmenpotential nie anzapfen können. Viel Überzeugungskraft ist nötig, um aus einem weltgewandten New Yorker Kaufmann einen bodenständigen Urner Bauernvertreter zu machen. Und der Hausfrau aus Los Angeles dürfte es nicht leichtfallen, ihren Schwyzer Landsleuten den Unterschied zwischen einem Generalsekretär im EMD und einem Big Mac zu erklären.

Anspruch auf ganze 15 Sitze in Bern

Aus all diesen Gründen bleiben in aller Welt zerstreuten Schweizerinnen und Schweizern nichts anderes übrig, als so schnell wie möglich den 27. Schweizer Kanton auszurufen. Auf dass schon bald ein paar von ihnen – 500 000 Einwohner ha-

ben im eigenen Land Anspruch auf zirka 15 Nationalratssitze – diesen kunterbunten Kanton im Parlament zu Bern vertreten dürfen. Gelingt es den Exoten made in Switzerland schliesslich auch noch, ihre Eigenart in den Nationalrat hinüberzuretten, dürften manch alteingesessenen Volksvertretern die Augen für Fremdes und Exotisches geöffnet werden.

Endlich kommt der frische Wind

Haben sich die Invasoren mit Schweizerpass im Bundeshaus einmal eingenistet, kann es nicht mehr lange dauern, bis sie auch im Bundesrat, in den kantonalen Regierungen und Parlamenten, beim Migros-Genossenschaftsbund, bei den Banken, bei der Pro Filia und an der Spitze der Käseunion ihre festen Sitze beanspruchen werden.

Die Folgen der unheimlichen Invasion werden verheerend sein: Nach ihrer Machtübernahme müssen Christoph Blocher und seine Trabanten auf einer unbewohnten Karibikinsel Zuflucht suchen und den Freistaat Helvetien ausrufen; die Schweizer Demokraten verschanzen sich auf dem Rütli, und die Freiheitspartei ruft im Motel Egerkingen zum offenen Widerstand gegen die fremden Fötzel auf.

Nur das offizielle Bern und vielleicht eine Mehrheit der Schweizer Bevölkerung werden sich über den frischen Wind im Hause Schweiz freuen: «endlich durchgelüftet!» □